

Wir haben am vergangenen Sonntag von der Beziehung zwischen Jakob und Laban gehört. Jakob überlistet Laban, als es um seine materielle Entschädigung und darum geht, aus Labans Dienst entlassen zu werden. Und er schlägt ihn mit Labans eigenen Mitteln und Tricks. Das aber macht sein Handeln nicht gut. Lug, Betrug und List sind immer Lug, Betrug und List. Sie werden nicht dadurch besser oder gar legitimiert, dass ich selbst belogen, betrogen und überlistet wurde. Sünde ist immer Sünde. Das haben wir letzte Woche gehört.

Die Beziehung zwischen Laban und Jakob ist zerrüttet, als sich Jakob endlich mit seinen Herden, seinen Dienern und seinen Frauen und Kindern auf den Weg zurück in die Heimat macht. Irgendwie scheint das in der Familie zu liegen, denn auch Labans eigene Töchter hintergehen ihn, als sie heimlich für die Reise die Götzenfiguren ihres Vaters mitgehen lassen. Auch sie haben keine Skrupel, ihren Vater zu belügen, denn er hat ihnen das Gleiche angetan. Laban ging es in erster Linie immer nur um seinen Reichtum. Zu Jakob hatte er lediglich eine materielle Beziehung gehabt, darum konnte er seine Schutzbedürftigkeit nach seiner Flucht auch so schamlos ausnutzen. Jakob konnte froh sein, dass er ihn bei sich behielt. Das hatte jahrelang auch gezogen. Bei Laban ging es nie um Beziehung. Es ging immer nur ums Geld. Darum verlässt Jakob Laban mit leichtem Herzen. Sie sind quitt.

Jakob zieht mit seiner Rückkehr einer anderen zerrütteten Beziehung entgegen: Seinem Bruder Esau, der ihm mit dem Tod gedroht hat, sollte er ihm je wieder unter die Finger geraten. Durch den Segensdiebstahl war Esau tief verletzt, die Loyalität unter Brüdern zerstört und die Beziehung der Eltern auf eine harte Probe gestellt. Vor 21 Jahren hatte Jakobs Handeln mit dem Zerbruch einer Beziehung geendet, die immer schon empfindlich und in Frage gestellt war, und die mit dem Betrug um den Segen gänzlich zerbrochen zu sein schien.

Der Begegnung mit einem sehr dunklen Punkt in seiner Vergangenheit muss sich Jakob nun stellen. Und wir haben es eben in der Lesung schon gehört: Esau zieht ihm entgegen, mit 400 Mann! Das kann in den Augen Jakobs nichts Gutes bedeuten! Esau ist ihm immer noch feind. Da bleibt Jakob nur die Flucht. Nein, nicht zurück zu Laban ins alte Leben, sondern ins Gebet. Nach so vielen Erfahrungen menschlicher Be-

trügereien, wo er weiß, dass man bei Menschen mit allem rechnen kann, hält er **Gott** sein Versprechen und seine Treue vor Augen:

*Ich habe es nicht verdient, dass du so viel für mich getan und immer wieder **deine Versprechen eingehalten** hat. Als ich damals den Jordan überquerte, besaß ich nur einen Wanderstock - und nun komme ich mit zwei großen Herden an!*

Er bringt ihm seine Angst:

*Bitte rette mich vor meinem Bruder Esau. Ich **habe große Angst**, dass er uns alle umbringt.*

Er erinnert ihn an sein Versprechen:

*Du **hast mir doch versprochen**: Ich will dafür sorgen, dass es dir gut geht...*

Jakob betet echt. Er erinnert Gott daran, was seine Eltern bei der Namensgebung für ihn erbeten hatten: "Ja akov" = Gott möge beschützen!" Da ist nichts mehr von dem Draufgänger, dem Betrüger, dem Listigen zu spüren, dem es um den eigenen Vorteil geht - wie ihn sein Bruder Esau nach dem erschlichenen Segen genannt hatte "J akab = Überlister, Fersenschleicher". Jakob bleibt dran. Er hält an Gott fest. Er vertraut ihm. Jakobs Glaube ist echt.

Nach diesem Gebet tut Jakob alles, was er vorausschauend tun kann, um Esau gnädig zu stimmen. Wir haben das eben in der Lesung gehört. Aber mit keinen Gedanken denkt er daran, erneut zu fliehen. Er kehrt nicht um. Er stellt sich seiner Vergangenheit, weil sie das Tor zu seiner Zukunft ist.

Und genau an dieser Stelle kommt es zu einem sehr verwunderlichen Kampf. An der Schwelle zwischen der Vergangenheit und der Zukunft stellt sich ihm ein unbekannter Mann entgegen und kämpft mit ihm bis zum Morgengrauen.

Ich persönlich fand diesen Text schon immer sehr seltsam. Da kämpft Jakob stundenlang mit einem ihm Fremden, der aus dem Nichts zu kommen scheint. Standen sie sich gegenüber, ohne sich ausweichen zu können? Das wäre doch meine erste Reaktion gewesen. Wer hat mit dem Kampf angefangen? Sind Worte gefallen? Wozu kämpfen sie und warum? Warum lässt sich Jakob auf diesen Kampf ein? Ist es ein feindseliger Kampf? Und was bringt ihn dazu, dran zu bleiben, bis der Fremde ihn auf die Hüfte schlägt und ihn dadurch kampfunfähig macht? Diese

ganzen Fragen stellt der biblische Text gar nicht. Und ob es sich bei dieser Geschichte um die plastische Darstellung eines inneren Kampfes dreht, wird auch nicht aufgelöst. Diese Fragen sind aus biblischer Sicht auch völlig unwichtig. Wichtig ist, was dabei herauskommt - und hieraus können wir lernen. Dazu später.

Am Jabbok tritt Jakob Gott entgegen und fragt: Wo warst du in Haran? Wo bist du jetzt, gerade im Moment? Und wirst du auch mit mir sein, wenn ich zurückkehre? Jakob schaut auf ein bewegtes Leben zurück, das ihn an vielen Stellen an sein Fehlverhalten erinnert, das ihm materiellen Segen beschert hat und eine reiche Nachkommenschaft, in dem er aber immer wieder auch um sein Recht gekämpft hatte - und dabei häufig auch betrog. Mit der Flucht aus der Heimat, den 21 Jahren Dienst bei Laban ist der Segen Isaaks in Frage gestellt. In den Kampf mit dem Unbekannten ist alles hineingelegt, was Jakobs Leben ausmacht. Jakob wartet immer noch auf die volle Erfüllung des Segens.

Am Jabbok tritt Gott Jakob entgegen und fragt: Willst du mir vertrauen, wenn du deinem Bruder entgegen ziehst? Willst du meine Begleitung weiterhin? Erkennst du mich an als den, der manchmal offenbart und ein Stück von sich zeigt, manchmal aber auch verborgen und unbekannt und unverstanden ist?

Jakob- das wird im Laufe des Textes ganz klar - ringt mit Gott.

Und Gott lässt sich auf diesen Kampf ein. Und er kann Jakob nicht überwinden - wahrscheinlich will er es auch gar nicht. Als er merkt, dass Jakob ihn nicht loslässt, gibt er ihm einen harten Schlag auf das Hüftgelenk, so dass es ausgerenkt wird. Dann bittet er: "Lass mich los, der Morgen dämmt schon!"

Das ist interessant. Dieser Fremde wird Jakob einfach nicht los! Was macht Jakob so stark? Es ist sein Wille, Gott nicht loszulassen. Es ist seine Anerkennung der Dunkelheit Gottes, gleichzeitig aber auch seinen unbändigen Wunsch, Gottes Spur in seinem Leben zu entdecken und den Sinn seines Lebens zu erfahren.

Jakob gibt der Bitte des Mannes nicht nach. "Ich lasse dich nicht eher los, bis du mich gesegnet hast", sagt er.

Jakob will in dieser existentiellen Situation den wirklichen, den echten Segen Gottes. Er will den Segen um seiner selbst willen - ohne ihn zu erschleichen, ohne ihn listig zu stehlen, ohne wenn und aber. Jakob ist

süchtig nach dem Segen. Sehnsüchtig. Segenssüchtig. Er ist ein Segenskämpfer. Er hat immer um den Segen gekämpft, nichts anderes hatte er letztlich gewollt. Seine eigene innere Triebfeder, die ihn dazu brachte, sich Segen zu erschleichen und sich dadurch erst einmal dem wirklichen Segen zu entziehen, ist immer die gleiche geblieben.

"Wie heißt du?", fragt der Mann. Als ob er ihn nicht kennen würde! Aber gerade im Judentum hat der Name eines Menschen immer auch etwas mit seiner Identität zu tun. Und so wird Jakob noch einmal mit seiner Identität konfrontiert. Jakob, von Gott beschützt, in seinem Wesen jedoch zwiespältig, fragwürdig, ein Mensch mit großen Schwächen. Wenn Gott uns begegnet, konfrontiert er uns mit dem, was wir sind - und was wir sehen, ist in der Regel nicht so rühmlich.

Aber in dem neuen Namen, den der Fremde Jakob gibt, erkennt er dessen Kampf an. Er ehrt Jakob damit. Er macht ihn durch den Hüftschlag klein und die Namensgebung im gleichen Atemzug groß. "Du hast mit Gott und Menschen gekämpft und immer gesiegt. Darum heißt du von jetzt an Israel = das heißt "Gotteskämpfer".

Jakob fragt zurück: "Wie ist dein Name?" "Warum fragst du?", antwortet der Fremde. Und dann segnet er ihn. Und Jakob erkennt im Fremden Gott. Er reagiert ehrfürchtig, wie er immer reagiert, wenn ihm Gott tatsächlich und unmittelbar begegnet ist. "Ich habe Gott gesehen und trotzdem lebe ich noch!", ruft er und nennt den Ort Pnuel, das heißt Gesicht Gottes. Er heiligt den Ort, an dem ihm Gott begegnet ist. Das letzte Mal in dieser Form war das übrigens zu Beginn seiner Flucht, als ihm Gott im Traum von der Himmelsleiter begegnete und ihm seine Begleitung zusicherte. Auch damals errichtete er einen Gedenkstein, um sich immer an das Erlebte zu erinnern. Auch Jakobs Gottesbegegnungen hielten sich in Grenzen. Aber diejenigen, die er hatte, waren ihm einen Gedenkstein wert.

Damit ist der Kampf beendet. Die Sonne geht auf und Jakob zieht weiter. Er hinkt, weil seine Hüfte ausgerenkt ist. Aber ich bin mir sicher: Er geht aufrecht.

An der Schwelle zwischen seiner Vergangenheit und der Zukunft steht Jakob mit seiner ganzen Existenz vor Gott. Und Gott bestätigt seine Existenz und ehrt ihn mit dem Namen "Gotteskämpfer".

Liebe Jesus-lebt-Gemeinde,

In Krisensituationen zeigt sich, ob der Glaube Bestand hat oder ob er an den Enttäuschungen des Lebens zerbricht. In Krisensituationen zeigt sich, ob man Gott mit allem was man ist und hat, sein Vertrauen ausspricht oder ob man ihm enttäuscht den Rücken zukehrt. Oft ist letzteres der Fall, wenn Gott nicht unseren Vorstellungen entsprechend handelt.

Zerbrechen kann nur etwas Hartes/Festes, was auf harten Boden fällt. Ein Glas zum Beispiel. Man kann nachher nicht mehr erkennen, wie es einmal ausgesehen hat. Etwas Weiches kann nicht zerbrechen. Es dellt sich vielleicht ein wenig ein und hat eine kleine Macke, aber es zerbricht nicht. Einen weichen Ball z.B. erkennt man immer noch als einen Ball. Glaube kann dann zerbrechen, wenn er hart geworden ist.

Genau hier ist der Knackpunkt. Gott auf eine bestimmte Art des Handelns festzulegen, heißt, den Boden unseres Glaubens zu verhärten. Ein dogmatischer Glaube meint, Gott zu kennen. Er setzt Erkenntnissteine wie Puzzleteile zusammen und versucht, daraus ein zusammenhängendes Bild zu machen. Und entweder wird alles unpassende dann glattgebügelt oder einfach negiert und ignoriert. Aber was ist, wenn gerade das Unpassende geschieht und Gott überhaupt nicht dem entspricht, wie ich ihn mir vorgestellt habe? Wenn mein Leben nicht dem Bild entspricht, das ich mir von ihm gemacht habe? Gefährlich! Genau aus diesem Grund heißt das erste Gebot: Mach dir kein Bild von Gott! Das kann nur schief gehen. Wir denken menschlich, wie denken begrenzt. Wir meinen, Gott in der Tasche zu haben, aber das haben wir nicht. Wenn unser verhärteter Glaube dann auf den Boden unserer erfahrenen Realität aufprallt, zerspringt er wie ein Glas, das auf den Boden fällt.

Was ist das Geheimnis eines Glaubens, der nicht zerbricht? Wir können es bei Jakob sehen: Trotz allem vertraut er Gott. In dem Gebet, das er betet, als er von Esaus Heranrücken hört, wird das ganz deutlich. Ich komme später noch einmal darauf zurück.

Vertrauen ist das Mittel, das den Glauben weich erhält. Jede gelingende Beziehung lebt vom Vertrauen. Beziehungen ohne Vertrauen sind zerbrochene Beziehungen. Sie können noch eine Weile aufrecht erhalten werden, aber sie sind eigentlich tot.

Das Wort Glaube heißt im Lateinischen credere = cre dare = sein Herz geben. Es bedeutet also nicht in erster Linie, etwas für wahr zu halten, was man nicht beweisen kann. Es bedeutet viel mehr: Ich gebe dir, Gott mein Herz!, Ich schenke dir mein Vertrauen. Darauf kommt es an!

In Krisenzeiten haben Menschen zu allen Zeiten Gott gegenüber gestanden und sie hatten die Wahl: Vertrauen oder Zerschlagen.

Wer in diesem Raum, der ernst mit Gott gemacht hat, ist nicht schon einmal an der Vorstellung gescheitert, Gott würde alles genauso leiten, wie er es sich vorgestellt hat? Wer fragt nicht "warum" angesichts des Leides in der Welt? Wer sagt nicht auch einmal: Das verstehe ich nicht?

Wer will nicht manchmal kapitulieren vor diesem unbekanntem Gott?

Wer von Ihnen hat in dieser Hinsicht noch keinen Hüftschaden? Ich habe auf jeden Fall einen. Mein Glaube hat Risse und Sprünge, an manchen Stellen sogar Narben. Zu manchen Zeiten habe ich sogar aufgehört zu beten, weil ich nicht daran glaubte, dass es etwas ändern würde - und weil ich auch nicht wusste, wie ich beten sollte. Sollten Sie noch keinen Hüftschaden haben, so zweifle ich daran, dass Sie jemals mit Gott gekämpft haben - mit seiner Unfassbarkeit und Dunkelheit, mit seinem Zulassen unverständlicher Dinge. Mit unserem Leiden an dieser Welt und am Unfrieden in unseren Beziehungen.

Krisenzeiten sind wie Katalysatoren. Sie zeigen, was in uns ist und sie möchten uns zum "dennoch" herausfordern.

Wo ist Gott am nächsten? Nicht in den Hoch-Zeiten des Lebens, im Honeymoon, wenn alles klappt und man sowieso gut drauf ist. Dann ist man dankbar und freut sich. Dann fühlt man sich Gott nahe, weil alles so gut klappt. Aber wann - wenn überhaupt - "schreien" Sie zu Gott? Haben Sie das überhaupt schon einmal getan? Gott etwas SEHR LAUT gesagt? Ich schon. Vor 18 Jahren in meiner Wohnung - ich erinnere mich genau - als ich Gott meinen Wunsch nach einem Partner quasi vor die Füße knallte. Es war nicht sehr freundlich, wie ich redete, aber es kam aus der Tiefe meiner Seele. Damals knallte ich Gott alles vor die Füße und sagte im gleichen Atemzug: "Und jetzt bemühe ich mich nicht mehr darum, jemanden kennen zu lernen Ich lasse das los. Du weißt, dass ich überhaupt keine Lust habe, allein zu bleiben, aber wenn es so ist, ist es so. Entweder du machst etwas oder eben nicht. Aber ich mache NICHTS mehr." Zwei Wochen später lernte ich völlig mühelos beim Tanzen einen sehr netten jungen Mann kennen, der heute hinten an der Technik sitzt. So etwas sind "heilige" Momente. Die vergisst man nicht. An diesen Stellen richtet man Altäre auf und sagt: "Hier bin ich Gott begegnet." Ich habe noch einige weitere solcher heiligen Momente gehabt - und dazwischen viele Jahre des einfachen Lebens, in dem Gott nicht auf diese Art

und Weise sprach. Und es gibt auch Dinge, bei denen er unverständlich schweigt. Gerade jetzt muss ich eine solche Zeit aushalten. Und wo es nichts anderes gibt, als entweder sich aufzulehnen - und damit aus dem Vertrauen und der Ruhe zu fallen - oder es zu überlassen und das Nichtverstehen auszuhalten. Nur im Vertrauen enthüllt sich uns Gott. Im Misstrauen entzieht er sich uns. Im Festhalten sind wir so verkrampft, dass wir gar nicht merken, was Gott an Gutem mit uns vorhat. Im Loslassen zeigt er, dass er da ist. Im selbst machen lässt er uns dahin, wo uns unser eigener Weg hinführt. Im Überlassen handelt Gott in unser Tun hinein.

Gott lässt sich auf unseren Kampf ein. Er steht eben nicht mit dem erhobenen Zeigefinger vor mir und sagt: Würdest du nur glauben, dann brauchtest du nicht zu zweifeln. Denn ich stehe ja vor dem unbekanntem und nicht erklärbaren Gott, der sich mal in meinem Leben zeigt und mir nahe ist, mal mir das Gefühl gibt, weit entfernt oder gar nicht da zu sein. Du darfst mit Gott kämpfen. Denn das heißt, ihn nicht loszulassen.

Jakob hat Gott nie losgelassen. Er ist uns in seinem Ringen um den Segen ein Vorbild. Nicht seine Listigkeit, seine Betrügereien, seine Liebesunfähigkeit gegenüber Lea. Nicht seine vielen Fehlentscheidungen, die er getroffen hat, machen ihn zu einem Vorbild für uns. Aber in dem Festhalten Gottes trotz allem! können wir von ihm lernen. Und diese Hartnäckigkeit segnet Gott. Er erkennt den Kampf Jakobs mit seiner Berufung und um den Segen an. Und Jakob erkennt Gott an.

Auch der Apostel Paulus, der der Theologie des Christentums seinen unverkennbaren Stempel aufgedrückt hat, erkennt das Geheimnis Gottes an. So schreibt er im Römerbrief nach mehreren Kapiteln tieftheologischer Ausführungen zur Errettung durch Gott, die Gnade und zu seinem Verhältnis zum auserwählten Volk Israel:

„Wie unergründlich tief ist Gottes Reichtum, wie tief seine Weisheit und seine Voraussicht. Wie unerforschlich sind seine Gerichtsurteile, wie unbegreiflich seine Führungen! Denn wer hat die Gedanken des Herrn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen?...

*Von Gott kommt alles, durch Gott lebt alles, zu Gott geht alles.
Ihm sei Ehre, für immer und ewig. Amen.“*

Was sagt Hiob nach Jahren des aufbäumenden Fragens nach dem Warum seines Leidens?

"Herr, ich erkenne, dass du alles zu tun vermagst; nichts und niemand kann deinen Plan vereiteln. Ja, es ist wahr: Ich habe von Dingen geredet, die ich nicht begreife, sie sind zu hoch für mich und übersteigen meinen Verstand. Herr, ich kannte dich nur vom Hörensagen, jetzt aber habe ich dich mit eigenen Augen gesehen."

Keine einzige seiner vielen Fragen wurden Hiob beantwortet. Wenn es keine Antworten mehr gibt, bleibt nur der Lobpreis. Wenn wir nicht mehr wissen, ob und wie es weitergeht, bleibt nur das Vertrauen.

Das ist auch der Sinn und Zweck unserer Lobpreiszeiten, wenn wir mehrere Lieder hintereinander singen.

Es gibt verschiedenste Gründe, warum man sich nicht oder nur wenig auf solche Lobpreiszeiten einlassen kann. Einer davon ist zum Beispiel, dass man sich nicht darauf einlassen WILL. Irgendetwas ist es dann, was das Herz zurückhält, die Lieder, die Texte und die Musik einfach auf sich wirken zu lassen und den Segen daraus mitzunehmen.

Ein anderer Grund kann sein, dass man sagt: Die Texte stimmen doch gar nicht. Da singen wir von der Größe Gottes, die überall im Land erkennbar ist. Aber das ist sie ja gar nicht, denn an den meisten Orten regieren der Eigennutz und Streit und Neid. Da sagen wir - wie im Lied von Paul Gerhardt - dass Gott alles mit gutem Rat hinausführt. Aber vielleicht denken Sie: "In meinem Leben habe ich das noch nicht erlebt." Oder das Lied erzählt begeistert von Gottes Handeln, von dem man nicht schweigen kann - aber Sie selbst spüren von Gottes Handeln gerade gar nichts... Wie kann man Lieder mitsingen, deren Inhalte man nicht selbst erlebt oder nicht teilt?

Ein dritter Grund kann sein, dass man sich fragt, was Lobpreis in dieser Form überhaupt bewirken soll.

Und da bin ich wieder bei Hiob, bei Jakob, bei David und wie sie alle heißen: Gott in seiner Größe zu preisen war für sie ein Weg, vom Unfassbaren und Unverständlichen wegzusehen - von sich selbst wegzusehen - hin auf die Möglichkeiten Gottes. Gott groß zu machen bedeutet ihm Raum zu geben und seinem Geheimnis und seinem oft unfassbaren Handeln zuzustimmen. Je mehr Raum Gott gewinnen kann, desto größer wird die Möglichkeit, ihn tatsächlich zu erleben.

Lobpreiszeiten sind deshalb umkämpfte Zeiten, weil sie die Möglichkeit bieten, sein Herz neu auf Gott auszurichten.

Vielleicht fragen Sie sich nun: Wie kann ich denn in einer notvollen Situation beten?

Hier können wir aus Jakobs Gebet vor seinem Kampf mit Gott lernen. Jakob spricht zuerst Gott sein Vertrauen aus. Er dankt für seine Begleitung, er dankt für das, was ihm an Gutem in seinem Leben bisher widerfahren ist. Er lobt Gott.

Danach bringt er Gott sein Anliegen - ehrlich, offen und ungeschminkt. Er sagt, was ihm auf dem Herzen liegt, nennt seine Gefühle, Ängste, Sorgen und Gedanken. Und wie gesagt: Das darf ruhig auch einmal laut werden!

Zuletzt erinnert Jakob Gott an sein Versprechen und bindet ihn dadurch daran. Er erinnert ihn an seine Treue und bindet ihn dadurch daran.

Und dann erlebt er im Tun Gottes Antwort, Gottes Handeln und Gottes Treue.

Bleiben Sie dran. Schenken Sie Gott Ihr Vertrauen. Er ist nicht weit von Ihnen entfernt. Er ist ganz nah. Lassen Sie das Unbekannte zu. Lassen Sie Gott Gott sein. Ehren Sie ihn durch Vertrauen. Lassen Sie ihm Raum durch Ihr Vertrauen. Lassen Sie ihn durch sich wirksam werden!

Amen

Das nächste Lied ist eine Vertonung des Psalms, den wir in der Lobpreiszeit bereits gehört haben. Nicht nur vom Text, auch von der Melodie her ringt sich der Beter durch vom fragenden und zweifelnden "Warum" hin zum vertrauensvollen "Ich will deiner Liebe vertrauen".

Ich weiß nicht, in welcher Situation Sie sich gerade befinden. Vielleicht haben Sie Großes erlebt und staunen zur Zeit über Gottes Wirken. Dann hören oder singen Sie das Lied und denken dabei an einen Menschen, von dem Sie wissen, dass er in einer notvollen Situation steckt. Vielleicht stecken Sie selbst gerade in einer ausweglosen Situation. Dann hören oder singen Sie das Lied, klagen Gott Ihr Leid und ringen sich - hoffentlich - zu einem vertrauensvollen "DU" durch.

Ich lade dazu ein, das Gesagte durch das Lied noch einmal nachhallen zu lassen.

Psalm 13

Herr, wie lange wirst du mich noch vergessen,

wie lange hältst du dich vor mir verborgen?

Wie lange noch sollen Sorgen mich quälen,

wie lange soll der Kummer Tag für Tag an mir nagen?

Wie lange noch wird mein Feind über mir stehen?

Herr, mein Gott, wende dich mir wieder zu und antworte mir!

Lass mich wieder froh werden und Mut gewinnen,

sonst holt mich noch der Tod.

Mein Feind würde triumphieren und sagen:

»Den habe ich zur Strecke gebracht!«

Meine Unterdrücker würden jubeln über meinen Tod.

Ich aber vertraue auf deine Liebe und juble darüber,

dass du mich retten wirst.

Mit meinem Lied will ich dich loben,

denn du hast mir Gutes getan.

Hoffnung für Alle® (Hope for All)